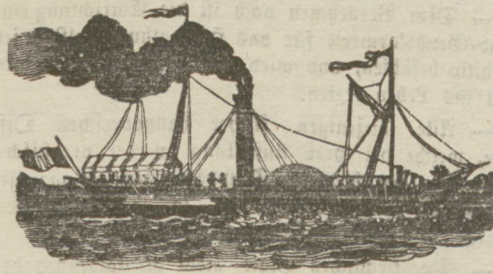


Danziger Dampfboot.

N^o 237.

Donnerstag, den 10. October.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Dießige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Metemeyer's Centr.-Btg. u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stanger's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Kageburg, Mittwoch 9. October.

Graf Kielmannsegg hat sicherem Vernehmen nach seine Entlassung als Präsident der Lauenburger Regierung erbeten und erhalten.

Paris, Dienstag 8. October.

Nach der „Patrie“ hat Minister Rouvier, welcher am 6. den neuen rumänischen Agenten Crezulesco empfangen hat, demselben die wohlwollenden Gesinnungen Frankreichs gegen Rumänien zu erkennen gegeben und die Versicherung hinzugefügt, daß die Beziehungen zwischen den Tuilerien und der rumänischen Regierung den Charakter der herzlichsten Freundschaft wieder angenommen hätten.

— Aus Florenz wird gerüchtweise gemeldet, daß die Garibaldianer die päpstlichen Truppen bei Corse geschlagen haben.

Rom, Dienstag 8. October.

Nachrichten über Paris melden, daß seit zwei Tagen nur unbedeutende Gefechte stattgefunden und daß bei Montaliberti die päpstlichen Truppen gesiegt haben. Rom selbst ist ganz ruhig.

Politische Rundschau.

Die Reise des Königs von Preußen hat in Augsburg und Nürnberg zu sehr lebhaften Demonstrationen zu Gunsten der Einheit Deutschlands mit dem König von Preußen an der Spitze geführt. Besonders bedeutungsvoll sind diese Demonstrationen in Nürnberg gewesen, wo schon eine einige Tage vorher abgehaltene Volks-Versammlung durch die Haltung der Redner wie durch ihre Resolutionen bewiesen hatte, daß es der Hauptstadt Frankens wirklicher Ernst mit dem Wunsche ist, Deutschland durch den Anschluß der Südstaaten an den Nordbund vollständig geeinigt zu sehen. In Augsburg ist der junge König von Baiern selbst Zeuge dieser Demonstrationen gewesen und wird aus denselben hoffentlich die Kraft gewonnen haben, der Abenteuerpolitik einer sogenannten katholischen Liga, d. h. einer Allianz zwischen Oesterreich, Frankreich und Baiern gegen Preußen und Rußland zu widerstehen, die von der ultramontanen Partei betrieben wird.

Da hat man sich den Kopf darüber zerbrochen, was Baiern eigentlich wollen könnte. Jetzt ist nun Baierns Premier, der Fürst von Hohenlohe, dem man im eignen Lande bisher immer gewohnt war Preussische Sympathien unterzuschreiben, mit einer schriftlich-mündlichen politischen Explication durch Verlesung einer langen Rede im Münchener Abgeordnetenhaus herausgegangen. (Vgl. die gestrige Depesche München.) Nun, sollte man meinen, würde man's doch wissen, woran man mit Baiern ist. In der That aber weiß man wiederum nichts.

Was Fürst Hohenlohe als „besonnener Staatsmann“ will, ist Folgendes: er will der norddeutschen Bundesverfassung, weil sie keinen Bundesstaat constituirt, sich nicht fügen; er will aber den realen Machtverhältnissen Rechnung tragen; er will keinen süddeutschen Bund, weil er denselben für „unmöglich“ hält; er hält es auch für unmöglich (wirklich?), daß Preußen die Früchte des vorjährigen Sieges werde aufgeben wollen, um mit einer neuen Bundesacte den alten deutschen Bund wiederherzustellen; er hält sodann dafür, daß nichts erübrige, als Anbahnung eines Staatenbundes zwischen dem norddeutschen

Bunde und den Südstaaten „unter gleichzeitiger Allianz mit Oesterreich“; — er will endlich — und das ist der Schlusinhalt seines Wollens und Nichtwollens — „eine nationale Verbindung der Süddeutschen mit den norddeutschen Staaten in Form eines nationalen Staatenbundes.“

Was Fürst Hohenlohe sich bei diesem Finale seiner staatsmännischen Auseinandersetzungen denkt, das hat er nicht hinzugefügt; vielleicht ist es ihm selber noch nicht recht klar. Wie soll die „Form“ eines nationalen Staatenbundes beschaffen sein? Wie der Minister meint, müsse dieser Staatenbund den „ganzen Süden“ umfassen, „da ein einzelner Staat nicht, ohne Verwicklungen herbeizuführen, die Verbindung mit dem Norden suchen dürfe.“ Dazu gehörte doch aber wieder, daß zuvörderst die Südstaaten über die Form einig wären, da der Norddeutsche Bund, beziehungsweise Preußen, doch nicht mit jedem Einzelstaate einzeln über die zu findende Form würde verhandeln können.

Wie die „Ulmer Schnellpost“ meldet, drohte dem König Wilhelm auf seiner Eisenbahnfahrt bei Gippingen (Württemberg) ein Unglück. Ein Wagen fuhr über die Bahn, als der Extrazug heranbrauste. Er traf die hintere Hälfte des Wagens und warf ihn um. Ein Kind, welches darauf saß, wurde hinweggeschleudert und brach den Arm. Dem Extrazuge stieß Nichts zu, so daß er seinen Weg ohne Unterbrechung fortsetzen konnte.

Der Großherzog von Baden hat wieder einen jener hochherzigen Entschlüsse gefaßt, wie wir sie an diesem echt Deutschen Fürsten schon öfter zu loben hatten. Um eine exclusive Erziehung seines Nachfolgers zu vermeiden, soll in Karlsruhe als freie Parallelklasse neben der entsprechenden Abtheilung des dortigen Lyceums für die nächsten zwei Jahre eine Schule begründet werden, welche der Erbprinz in Gemeinschaft mit einer Anzahl Altersgenossen besuchen soll, die aus zwölf Familien des Landes entnommen sind. Die Schule selbst soll wie jede andere unter einem Aufsichtsrath stehen und von dem Lehrer-Collegium selbständig geleitet werden.

Ein Artikel der „D. B. Z.“ bringt folgende bisher allen deutschen Zeitungschreibern entgangene Enthüllung über die Salzburger Zusammenkunft: „Der Kaiser von Oesterreich hat dem Kaiser der Franzosen die österreichische Neutralität nicht bedingungslos, nicht für alle Fälle zugesichert. Er hat vielmehr als unerlässliche Voraussetzung dieser Neutralität die Aufrechterhaltung der Integrität Deutschlands d. h. die Aufrechterhaltung der Grenzen des ehemaligen deutschen Bundesgebietes gegen Außen verlangt. Napoleon hat diese Bedingung zugestanden, er hat in Salzburg für den Fall eines französischen Sieges über Preußen auf alle und jede Erweiterung deutschen Gebietes verzichtet und erst hierauf ist österreichischerseits Neutralität zugestanden. Der Inhalt dieser Vereinbarung dürfte im Falle eines französischen Krieges gegen Preußen durch eine Proclamation veröffentlicht werden.“

Aus Luxemburg berichtet man, daß dort sehr eifrig für eine französische Annexion agitirt wird. Mit der Abtragung der Festungswerke geht es sehr langsam oder gar nicht vorwärts; die Kosten der Demolirung würden 8 Mill. Thlr. betragen.

Der „Avenir national“, dem es hin und wieder zur Nothwendigkeit wird, eine funkelneue Neuigkeit in die Welt zu setzen, selbst auf die Gefahr hin,

nächsten Tages der öffentlichen Lüge geziehen zu werden, hat „vernommen“ von einer Unterredung des Hrn. v. Beust mit dem Preussischen Geschäftsträger in Wien bezüglich der Orientalischen Frage, in welcher Herr v. Ladenberg rundweg erklärte, daß in dieser Hinsicht eine vollständige Allianz zwischen Frankreich und Preußen bestehe, der sich anzuschließen Oesterreich aus materiellen Gründen alle Ursache habe. Hr. v. Beust habe aber mit sichtlichster Entrüstung diese Vorschläge zurückgewiesen und werde auch künftig einerseits die christliche Bevölkerung der Türkei in ihren Beschwerden gegen die Ottomanische Regierung unterstützen, andererseits die Türkei gegen ungerechte Zumuthungen, wie etwa die Abtretung der Insel Kreta, beschützen. Gut gekrallt, Löwe!

In den Schweizer Bezirken Horgen und Winterthur halten sich 39 Hannoveraner auf, welche Ende Juli aus Holland in die Schweiz gekommen sind. Dieselben behaupten übereinstimmend, sie hätten ihre Heimath verlassen, um nicht unter preussischem Commando dienen zu müssen, im übrigen wird keiner derselben wegen politischer Verbrechen verfolgt. Weiterschäftigung, sie werden aber von einem Comité unterstützt. Die Polizeidirection wird ermächtigt, denselben bis 31. December Aufenthaltserlaubnis zu ertheilen; gleichzeitig aber soll den Betreffenden eröffnet werden, daß ihnen vom 1. Januar 1868 der Aufenthalt nur nach den Bestimmungen des Gemeindegesetzes, d. h. gegen die Hinterlegung von Ausweisschriften oder gegen Leistung der gesetzlichen Caution, gestattet werden kann, indem angenommen werden darf, daß unter den obwaltenden Verhältnissen die straffreie Rückkehr in die Heimath auf ein diesfälliges Gesuch ohne Zweifel bewilligt wird.

Endlich langen zuverlässige Einzelheiten über den vereitelten Fluchtversuch Garibaldi's aus Caprera, seinem Elba oder St. Helena, an. Mittwoch, den 2. d., zum Donnerstag verließ Garibaldi seine Insel und fuhr auf einem Boote an die Küste der nahegelegenen Insel Santa Magdalena über, und zwar an der Stelle, an welcher der Postdampfer nach Livorno anzulegen pflegt. Ehe er in der Dunkelheit indeß noch an dem kleinen Eilande landen konnte, näherte sich das in jenem Gewässer stationirte italienische Wachtschiff „L'Esploratore“ dem Boote mit der Weisung, Garibaldi möge nach Caprera zurückkehren. Obgleich in diesem Momente das Postschiff schon in Sicht war, mußte der General, der auf diesen Zwischenfall nicht unvorbereitet schien, unverrichteter Sache umkehren. Seit diesem Ereigniß ist Caprera noch von mehreren anderen Fahrzeugen der italienischen Marine umkreuzt, welche die Küste desselben nicht aus den Augen lassen.

Das „Diritto“ veröffentlicht eine Proclamation, welche Garibaldi in dem Augenblicke, als er, zum zweiten Male verhaftet, nach Caprera zurückgebracht werden sollte, dictirt hat. Dieselbe enthält im Eingang einige nicht wiederzugebende Ausfälle gegen das Papstthum, das zu bekämpfen die Aufgabe Italiens sei, und sagt dann:

„Deshalb betrachten die Völker unsere Nation als ihre Erlöserin? Und durch die Verhaftung eines Mannes will man Italien seiner glorreichen Sendung entziehen? Dem Wunsche einiger meiner Freunde folgend, kam ich in diese meine Heimath — frei ohne Bedingungen — auf das Versprechen hin, daß mir ein Dampfer zur Rückkehr zur Verfügung gestellt werde, um mich auf den Continent zurückzubringen. Heute nun greift der Mann, dessen Namen Italien mit Scham nennt, abermals zu schergenmäßigen Vor-

Lehrungen, untersagt mir die Rückkehr, mir, der ich nichts Anderes verlange, als den heiligen Weg, den ich mir geehrt, zu wandeln, gemeinsam mit der Nation, die in ihrer ruhigen Majestät sich ihrer Macht bewußt ist. Dem Heere, dem Volke redet man von Disziplin vor, während Heer und Volk, entrüthet über den furchtsamen Bedientensinn derjenigen, welche sie regieren, verlangen, nach Rom geführt zu werden! Man jage lieber den Soldaten, daß sie ihre Bajonnette für eine rühmlichere Aufgabe blank erhalten mögen, und daß für die päpstlichen Söldner ihre Kolbenschläge genügen. Dem Genius des Bösen, der gegenwärtig auf unserem Lande lastet, zum Troste giebt es noch eine tröstliche Thatsache: die imponirende Verbrüderung der drei kräftigen und furchtbaren Bestandtheile der Nation: des Heeres, des Volkes, der Freiwilligen. Wehe demjenigen, der zwischen diese Brüder den Zankapfel schleudert. Wenn Italien seine in eine Erlösungsbrüderschaft geeinigten Söhne zählt, werden die wenigen Böse sich zurückziehen und die kindische Furcht vor fremder Einmischung wird weichen. Ich wiederhole Euch daher, ihr müht in jeder Weise an der Erlösung Roms fortarbeiten. Wenn ihr aber meine Hilfe für nothwendig erachten solltet, so rechne ich darauf, daß ihr an meine Befreiung denken werdet. Garibaldi."

Wenn der gewalthätige Herrscher Abyssiniens nicht noch in der letzten Stunde die wohlbegründeten Forderungen der Engländer erfüllt, so wird die Welt binnen Kurzem das merkwürdige Schauspiel eines europäischen Heerzuges in eins der interessantesten Länder des geheimnißvollen afrikanischen Continents erleben: ein Schauspiel, welches nicht minder die Aufmerksamkeit des Politikers, wie des wissenschaftlichen Forschers auf sich lenken wird. Allerdings gehört Abyssinien zu den verhältnißmäßig bekannten Ländern Afrika's: eine Reihe müthiger Männer hat durch ihre Durchforschung des reichen und fruchtbaren Landes ihre Namen in den Annalen der geographischen Wissenschaften unsterblich gemacht. Es ist aber unzweifelhaft, daß, wenn es den Engländern gelingen sollte, in diesem Reiche festen Fuß zu fassen und dasselbe in den Bereich des raslos fortschreitenden Weltverkehrs zu ziehen, nicht nur der Keim der Civilisation in einen fruchtbaren Boden gelegt, sondern eine feste und sichere Grundlage, ein Ausgangspunkt gewonnen werden würde für die Bestrebung des Forscher-Geistes, den das Centrum des Continents noch verhüllenden Schleier des Geheimnisses zu lüften.

Es ist klar, daß der eventuelle commercielle Werth des Durchstichs von Suez durch das Vorgehen der Engländer nicht vermindert werden wird, wohl aber der politische Gewinn, den die Franzosen aus der Anlage desselben zu ziehen hofften. England hat sich gegen einen Angriff auf Indien vom Mittelmeer aus vollständig geschützt, selbst wenn der Canal von Suez allen gehegten Erwartungen entsprechen sollte. Mag immerhin Frankreich bemüht sein, das mittelländische Meer in einen französischen Binnensee zu verwandeln (ein Streben, in dem ihm neuerdings übrigens in Italien ein bedeutender Rival erwachsen ist): so lange England die Straßen, die das Binnenmeer mit dem Weltmeer verbinden, in Händen hat, so lange auf Gibraltar und Perim die englische Flagge weht, wird auch die größte Machtentfaltung Frankreichs im Mittelmeer nicht im Stande sein, der englischen Seeherrschaft Abbruch zu thun. Die abyssinische Expedition aber ist ein neues Glied in der Kette der Anstrengungen, die England aufbietet, um seine Stellung zur See vor heimlichen Bestrebungen seines stärksten europäischen Rivalen zu sichern.

Die „Provinzial-Corresp.“ schreibt: Der König ist auf der letzten Reise mit sämmtlichen Fürsten Süddeutschlands von neuem in persönliche und freundschaftliche Berührung gekommen. Obwohl der Reise jede politische Absicht fern lag, so wird doch diese Thatsache sowie die gleichzeitige Rundgebung einer lebhaften Theilnahme der Bevölkerung Süddeutschlands für eine enagnationale Verbindung mit dem Nordbunde unzweifelhaft dazu beitragen, eine erfreuliche Gestaltung der Verhältnisse Gesamtdeutschlands zu erleichtern und zu fördern.

Die Rückkehr des Königs von Weimar nach Baden-Baden wird dahin gedeutet, daß dort Verhandlungen weiter geführt werden sollen, zu welchen schon Anknüpfungspunkte vorhanden sind. Eine Bestätigung dieser Kombination glaubt man darin zu finden, wenn der Minister-Präsident Graf Bismarck sich ebenfalls nach Baden-Baden begeben würde.

Die Verhandlungen über Nord-Schleswig werden nunmehr beginnen, und ist preussischerseits Legationsrath Bucher und dänischerseits Quaade dazu ernannt.

Vom Abgeordneten Hartort ist der Antrag beim Reichstage gestellt worden: den Bundeskanzler aufzufordern: „den Zustand der Wasserstraßen im Norddeutschen Bunde untersuchen zu lassen und eine Vervollständigung des Canal-systems in den Bundesländern herbeizuführen.“

Die Mitglieder des deutsch-österreichischen Postvereins sind von Preußen zu Konferenzen eingeladen. Die preussische Regierung will die zu beschließenden Aenderungen des Vertrages vom 1. Januar 1868 ab in Kraft treten lassen.

Aus dem Bereich der Armee sind zu ihrer weiteren Ausbildung in der französischen Sprache eine entsprechende Anzahl von Offizieren nach Paris abcommandirt worden. Dieselben sind der dortigen preussischen Gesandtschaft attachirt.

Seit langer Zeit war in Berlin das Baumaterial nicht so billig als in diesem Jahre, da wegen der Hypothekennoth nur sehr wenig gebaut wird.

Dem Vernehmen nach ist die Einrichtung einer Land-Genossendarmerie für das Herzogthum Holstein jetzt definitiv befohlen, und wird dieselbe schon in nächster Zeit ins Leben treten.

Alle diejenigen früher hannoverschen Offiziere, welche bei ihrer Anstellung in der preussischen Armee den verschiedenen Truppentheilen als aggregirt überwiesen wurden, sind jetzt in ihre betreffenden Chargen als etatsmäßig einrangirt.

Ein kirchliches Blatt giebt die folgenden drei Punkte an, die den Beratungen der demnächst in Fulda zusammentretenden Konferenz deutscher Bischöfe als Unterlage dienen würden: 1) Befreiung der deutschen (katholischen) Kirche vom Einfluß des Staatsabsolutismus, 2) Reform des Klerus, 3) Regeneration der Gesellschaft durch die Kirche.

Beim Empfange der Botschaft von Garibaldi's Haft rief der Papp „poveraccio!“ (armer Teufel!) Aber es soll weniger der Ton des Mitleids als des verhaltenen Hohns gewesen sein, der die Aeußerung begleitete. Bei aller Milde der Gesinnung ist Pius IX. doch für persönliche Beleidigungen schwer zu verzeihen, und dem Garibaldi kann er es vor allen andern nicht verzeihen, daß er den Esel, den er viele Jahre ritt, Pio nono benannte.

33 päpstliche Gensdarmen, welche von den Insurgenten gefangen genommen waren, sind auf ihr Ehrenwort, drei Monate lang keine Waffen gegen die Insurgenten zu führen, in Freiheit gesetzt worden.

Nächtliche Angriffe auf die Hüter der öffentlichen Sicherheit in London wiederholen sich in bedenklicher Weise, und an die Schutzmannschaft ist daher höchst zeitgemäß der Befehl ergangen, sich in der Führung des Säbels zu üben, zu welchem Zwecke sie in Compagnien abgetheilt wird, die sich abwechselnd in den Militärkasernen zum Fechtunterricht einzufinden haben.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 10. October.

Der Schluß des Reichstags wird voraussichtlich etwa auf den 24. oder 25. October fallen. Die preussischen Urwahlen finden den 30. October, die der Abgeordneten am 7. November statt.

Die Wahlen, welche also in nächster Zeit bevorstehen, erhalten nicht nur dadurch, daß an dem neuen Landtage zum ersten Male die Abgeordneten der neuen Provinzen Theil nehmen sollen, eine ganz besondere Bedeutung, sondern vorzüglich dadurch, daß dies voraussichtlich das letzte Abgeordnetenhaus sein wird, welches nach dem seit 18 Jahren bestehenden Dreiklassenwahlgesetz gewählt wird. Nachdem einmal unsere Regierung durch das Reichswahlgesetz des norddeutschen Bundes das Prinzip des allgemeinen gleichen Wahlrechts als berechtigt anerkannt hat, kann sie die Einführung desselben für Preußen nicht mehr länger hinauschieben, und es soll auch, wie uns ganz bestimmt versichert wird, dem nächsten Landtage eine entsprechende Vorlage gemacht werden. Uns überrascht dieser Schritt durchaus nicht, wir haben uns vielmehr nur gewundert, wie die Regierung so lange damit hat zögern können. Nach dieser langen Zögerung dürfen wir aber auch wohl erwarten, daß die Regierung sich darüber klar geworden ist, daß auch die Provinzialvertretung nach demselben Prinzip geordnet werden muß. Unter dieser Voraussetzung ist eine Ablehnung dieser Vorlage nicht zu erwarten, und das preussische Volk würde dann diesmal wahrscheinlich zum letzten Mal sein Wahlrecht nach dem Dreiklassen-System ausüben.

Für die am 7. November c. stattfindende Wahl zum Abgeordnetenhaus sind zu Wahlcommissarien ernannt: Herr Polizei-Präsident v. Clausenitz (Danziger Stadt- und Landkreis), Herr Ober-Reg.-Rath v. Auerwald (Elbing-Marienburg), Herr Landrath Mauve (Neustadt-Carthaus), Herr Landrath Engler (Berent-Br.-Stargard). Die Wahlorte sind beziehungsweise Danzig, Marienburg, Zoppot und Br.-Stargard. Für den hiesigen Stadtkreis

werden vom nächsten Montag ab die Urwählerlisten drei Tage im Rathhause zur Einsicht der Wähler ausgelegt, und ist es Jedermanns Sache, in dieser Zeit sein Recht zu sichern, an dem Wahlact Theil nehmen zu dürfen.

Die Provinziallandtage der alten Provinzen werden um einige Monate verschoben.

Die Schrauben-Corvette „Nymph“ hat unter den Krän der königlichen Werft gelegt, um die Dampfessel zu löschen, welche einer Reparatur unterzogen werden sollen.

Die Panzerscheiben, welche für die Schießübungen der Seeartillerie-Geschütze auf der königl. Werft gefertigt sind, wurden am Sonnabend mit der Eisenbahn nach Berlin verladen.

Das Fr. Heyn'sche Fregattenschiff „Kriegsminister von Roon“, welches mit einer Ladung Teakholz für die königliche Marine hier eingetroffen ist, legte gestern Behufs Löschung an die königl. Werft.

Da der 1. October 1867 als derjenige Tag festgestellt worden, an welchem die Demobilmachung des Heeres eingetreten war, so sind auch gesetzlich mit dem 1. d. alle aus dem Kriegesleistungsgesetz entsprungenen, bis jetzt noch nicht zur Erstattung liquidirten Auslagen verfallen.

Die Bethheiligung der Gemeinden von St. Peter, St. Johann und St. Bartholomäi an der kirchlichen Einweihung ihrer neuen Friedhöfe bei Aller-Engel war, in Folge des schlechten Wetters gestern Nachmittag nur eine geringe. Um 3 Uhr wurde die Feier mit dem Choral: „Ich bin ja Herr in Deiner Macht“, gesungen von dem Frühling'schen Gesangsverein, und Instrumental-Begleitung eingeleitet, worauf Herr Prediger Stosch unter der Kirchhofs-Pforte von St. Johann das Eingangs-Gebet hielt und die Bedeutsamkeit eines Gottesackers im christlichen Sinne auseinandersetzte. Hierauf wurde der Weg zu dem ersten Grabe, das für eine Kindesleiche hergerichtet war, unter dem Gesange der Gemeinde: „Jesus meine Zuversicht“ angetreten, wobei die Herren Geistlichen der drei Kirchsprengel und der Leichenzug die Spitze bildeten. Am Grabe angelangt, hielt Herr Pastor Heyner die Liturgie, welche das Sängerkor mit: „Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit“ schloß. Nach dem Weiheact sang die Gemeinde: „Begrabt den Leib in seiner Gruft.“ Nunmehr wurde die Kindesleiche in die Ruhestätte gesenkt unter dem Gesange: „Da unten ist Friede im dunkeln Haus.“ In der Grabrede gedachte Herr Diaconus Dr. Schnaase der früheren Bestimmung des Ackers unter der Pflugschaar des Landmannes und verglich die Leichen der Entschlafenen, welche von jetzt ab in die kühle Erde gebettet werden sollen, mit Samentörnern, welche im Hinblick auf den christlichen Glauben ihrer bereinstigen Auferstehung entgegenreisen. Die böse Welt habe zwar die Kirchhöfe aus der Stadt verwiesen, aber auch hier würde das Kreuz Christi auf den Gräbern den Lebenden eine mahnende Erinnerung an ihre Bestimmung sein, und selbst den auf den neuen Verkehrsstraßen vorüberziehenden Reisenden von Meer und Land würden die Grabhügel zur Mahnung daran dienen, daß sie sich unter Gottes Hand zu beugen und auf ihre Wanderung in das Jenseits vorzubereiten haben. Nachdem noch Herr Pastor Hevelke in dem Schlußgebete die Gemeindeglieder daran erinnert hatte, über den neuen Friedhöfen — die alten mit ihnen so lange lieblich gepflegten Grabstätten — nicht zu vergessen, wurde die Feier mit dem Choral: „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen“ geschlossen.

Es wird Seitens der Stadtbau-Deputation darüber Klage geführt, daß die eisernen Wasserrohren, welche an den Stellen, wo die Hausrinnen auf die Straße münden, zwischen die Trottoirplatten gelegt sind, nicht regelmäßig von dem sich ansammelnden Schmutz befreit werden und deshalb der Zweck, die Ueberfluthung des Trottoirs durch Regenwasser zu verhindern — gänzlich verfehlt wird.

Die russischen Ostseeprovinzen haben durch die Ungunst der Witterung dieselben Calamitäten in dem kläglichen Ausfall der Ernte zu erwarten wie Ostpreußen. Die Kartoffeln sind fast überall misrathen, die Weizen- und Roggenernte ist im Ganzen mittelmäßig zu nennen.

Stettin. Am 6. d. gegen 2 Uhr Nachmittags zündete der Blitz bei dem Eigenthümer Stargard in Rahusen. Durch den dadurch erfolgten Brand wurden 27 Gehöfte in Asche gelegt. Von den Eigenthümern befanden sich am 6. d. Morgens mehrere hier, um Kartoffeln zu verkaufen; sie haben statt ihrer Heimstätten nur Brandstellen gefunden.

Gerichtszeitung.

Bleibe im Lande und nähre dich redlich, so dachte der Schuhmachergeselle Gille in Berlin und suchte sich mit Frau und Kind arm, aber ehrlich durch die Welt zu schlagen. Zwar ist er schon 44 Jahre alt und mußte deshalb vor seinen jüngeren und kräftigeren Konkurrenten, wenn er bei einem Meister Arbeit suchte, zurückstehen, aber Frau und Kind wollten Brod haben und der arme Schelm verzagte nicht. Geh's nicht hier, Meister, so geh's vielleicht auf eigenen Füßen, meinte er. Freilich hätte er dazu erst das Meisterexamen machen müssen und das wäre das Wenigste gewesen, denn Gille versteht sich auf seinen Leisten. Doch darauf kommt's nach den preussischen Gewerbegeetzen nicht an. Die Hauptsache sind die Gebühren. Nur wer die bezahlen und auf einem Brette bezahlen kann, wird Meister. Unser Gille wandte sich deshalb an das Ministerium um eine Unterstützung zur Erlegung der Prüfungsgebühren; auf die Antwort wartet er aber heute noch. Gille ist ein geduldiger Mann, sein Herz hätte sich schon beruhigt, aber nicht sein und seiner Familie Magen. Und ist denn arbeiten ein Verbrechen? Er siug also an, auf eigene Faust zu schusteriren. Dergleichen ist zwar im Reiche von Bastsias ökonomischen Harmonien gestattet, aber nicht nach der preussischen Gewerbe-Ordnung. Angeklagt und vor die zweite Deputation des Stadtgerichts gestellt, wurde er wegen unverbesserlicher Arbeitsamkeit im Rückfalle zu zehn Thlrn. Geldbuße verurtheilt. Wohl dem, der ohne Schuld und Fehle bewahrt die kindlich reine Seele! Das merk Dir, Gille!

[Dreizehn Monate für nix und wieder nix.] Der Tagelöhner Johann Scholly in Wien ist ein Mann, der nicht gerne eine Gelegenheit unbenutzt läßt, insbesondere, wenn dieselbe so verlockend wie am 5. Juli d. J. an ihn herantritt. Er hat jedoch das Pech, auch bei jeder Gelegenheit sofort erwischt zu werden, und das passirte ihm auch neuerlich. Er lehrte nämlich am 5. Juli um Mitternacht durch die Neubauer Kirchengasse mit seinem Fuhrwerke der Heimath zu und hatte die traurige Aussicht, daß er nichts mehr zum Essen vorfinden werde. Während er hierüber bestrizt sich in allerlei Spekulationen, wie sein Hunger zu stillen wäre, einließ, gewahrte er plötzlich, daß der Laden des Greislers Johann Ehrhart, Kirchengasse Nr. 13, nicht gut verschlossen sei; er machte eine kleine Anstrengung, die Thüre öffnete sich und er stand im Laden, und vor ihm lagen Plunzen, Salami, Serbelad und Extrawurst und daneben weißes, schwarzes und gemischtes Brod, oben auf den Stellagen standen Flaschen, gefüllt mit Doppelpolnischem, „Unblachtem“, Sibowiz und Kirchengest. Mehr braucht ein Hungeriger nicht. Doch ehe noch Scholly der Freuden, die sich ihm bereiten sollten, wirklich theilhaftig wurde, kam in Gestalt einer Polizeipatrouille sein böser Dämon, der ihm Halt gebot, ihn mit sich nahm und in 's Landesgericht der verbotenem Rückkehr angeklagt vor Gericht, und die Schuld-Verhandlung nahm folgenden Verlauf: Präs.: Wo befanden Sie sich in der Nacht des 5. Juli? — Angekl.: Ich bin als Aushelfer beim Gmanfuhrwerk (Gemeinde) gewesen und wie i beim Laden vorbeifahr, stieß ich, daß der Laden offen steht. I geh mit meinem Roß ham, laß den Wagen stehen und denk mir, schaut ob'st no was beim Greisler kriegt, wie i hinkumm, siehst es und host es g'sehn, steht der Laden offen. I mach auf, geh eini und bin drin. — Präs.: Was machten Sie im Laden? — Angekl.: Nix, gar nix, was sollt i machen, es war Niemand da. — Präs.: Sie sind doch nicht ohne Ursache in den Laden gegangen, Sie wollten doch gewiß etwas stehlen? — Angekl.: Nöt was schwarz unter dem Nagel is. I hätt, wann wer dag'wesen wär, was lauft, weil i a wahnstinnigen Hunger g'habt hab. — Präs.: Sie wollen doch nicht glauben lassen, daß es Ihnen darum zu thun war, etwas zu laufen? — Angekl.: Meiner Seel, wan's mir's aber nöt glaub'n, kann i weiter nix d'rauf sagen. — Präs.: Was sagten Sie, als die Polizei gekommen war? — Angekl.: No, wie i holt g'sehen hob, daß' nimmer schon geht, bin i holt hergangen und hob g'sagt, i bin der Greisler, was wollens denn? Wann's was wollen, kommens beim Tag. — Präs.: Warum gaben Sie sich für den Greisler aus? — Angekl.: Weil i bei gutem Wind abfahren wollt. — Präs.: Das war ja aber nicht nothwendig, wenn Sie nur etwas laufen wollten? — Angekl.: I hob mir denkt, dö's glaubens mir nöt, und wan i sag, i bin der Greisler, hört jeder Disputat auf. — Präs.: Sie geben also zu, daß Sie sich für den Greisler ausgegeben hatten? — Angekl.: Da is nachher aner weiter was, wenn er sich für an Greisler ausgiebt. — Präs.: Ja, Ihnen war es auch gar nicht darum zu thun, was oder wer zu sein, Sie wollten stehlen, und nachdem Sie sich von der Polizei überumpelt sahen, wollten Sie sich mit einer Finte durchhelfen. — Angekl.: Wie oft soll i denn no sagen, daß i nix stehlen wollt, wan's mir nöt glauben, hört jeder Tischkurs (Disturs) auf. — Präs.: Sie sind bereits zwei Mal wegen verbotener Rückkehr abgestraft und kommen immer wieder nach Wien? — Angekl.: Dös ist leicht geredt, was nußt das Abschaffen, der Teufel soll daham bleiben, wan man sie daham nix verdienen kann und nix zum Weissen und Brechen bot. — Präs.: Sie wurden abgestraft, weil sie ein eigenthumsgefährliches Individuum sind und bereits zwei Mal wegen Diebstahls abgestraft wurden. — Angekl.: Dös san aber a Diebstahl, wegen dö i abgestraft bin, da haben Andere a bissel anders g'stohlen.

— Präs.: In der Untersuchung haben Sie zugestanden, daß Sie in den Greislerladen gegangen sind, und dort zu stehen? — Angekl.: Mein Gott, der kaiserliche Rath hot mir alleweil zug'redt, i soll d'Wahrheit sagen, no, hob i mir denkt, kan Kopf wird's nöt kosten, thust ihm den G'fallen, macht ihm die Freud' und sagst, du host stehlen wollen, wenns a nit wahr is. — Präs.: Also haben Sie stehlen wollen, oder haben Sie nicht stehlen wollen? — Angekl.: Na, stehlen hab i eigentlich nit wollen, aber weil i schon driu war, wars mir auf a bissel a Wurst und a wen'g Brod grod nöt ankumma, denn i hob an Hunger g'habt. — Präs.: Also Sie geben zu, daß Sie Wurst und Brod gestohlen hätten, wenn die Patrouille nicht gekommen wäre? — Angekl.: G'stohlen, dö's hob i wieder nöt g'sagt, i hob nur g'mant, i hätt' mir a Wurst und a Brod g'numma. — Johann Scholly wurde zu 13 Monaten schwerem Kerker verurtheilt. — Angekl.: Was? für nix und wieder nix 13 Monat, dö's is stark. — Präs.: Es steht Ihnen frei, wenn Sie mit diesem Urtheile nicht zufrieden sind, gegen dasselbe beim Oberlandesgerichte Berufung anzumelden. — Angekl.: Damit hob i nix, mir is d'Straf amol z'groß für nix und für wieder nix. — Präs.: Wenn Sie es verlangen, so wird ihr Herr Verteidiger für Sie die Berufungsschrift aufsetzen. — Angekl. (zum Verteidiger): Is das wahr, Herr Doktor, daß Sö so gut sein woll'n? — Verteid.: Ich werde für Sie berufen. — Angekl.: Eisen is' — jetzt bin i schon wieder g'sittelt — i bit', beweissen' nur fest, daß i net g'straft werden soll! Ganz „fidel“ verläßt der Verurtheilte in Begleitung eines Wachmannes den Gerichtssaal.

Zwei Jugendgefährten.

Erzählung aus dem heutigen Gewerbeleben.

(Fortsetzung.)

Hermann war in der That der Liebling von Tante und Mutter zugleich. Er hatte die Gabe, durch artige Sitten, Gewandtheit und Gefälligkeit sich bei den Frauen angenehm zu machen. Sie sahen ihm dafür manche andere Vernachlässigung in Geschäft und Arbeit nach, wenn er ihnen nur immer Alles zu Gefallen that. — An dem Tage, an welchem Hermann erfahren, daß er einft in das Geschäft seines Oheims mit eintreten und dessen Erbe sein sollte, hatte er Philipp aufgefordert, ihn einmal dort zu besuchen. Als dieser nun jetzt mit einem neugebundenen Buche, das er abzuliefern hatte, vor dem prächtig ausgestatteten Fenster stand, schwindelte ihm fast vor dem Glücke seines Freundes! Der Genüße des Lebens, die Philipp versagt waren, von Kindheit an theilhaftig, Lederbissen verzehrend, wo dieser darbot, sah nun Hermann einen lachenden Lebenspfad vor sich. Er sollte jetzt ein Jahr auf die Wanderschaft gehen, bei seiner Rückkehr erster Gehülfe seines Oheims werden und einft Besitzer dieses glänzenden Geschäftes — und was war denn Philipps Schicksal? Seine Mutter nähte vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein, um ihm einen Zehrpennig mit auf die Wanderschaft geben zu können — und wenn er zurückkam — wovon sollte er Meister werden, sich etabliren, selbst erhalten und es wenigstens dahin bringen, daß seine gute Mutter in ihren alten Tagen nicht mehr zu arbeiten brauchte, wenigstens nicht mehr so angestrengt wie jetzt?

Und als Philipp nun eintrat in das glänzende Gemölbe, Frau Brachmann ihm selbst freundlich zunickte und es gefattete, daß Hermann Schränke und Kästen öffnete, ihm dies oder jenes hellblitzende Prachtstück zu zeigen, da ruhten seine Augen auf einem kostbaren Schmud von goldgefaßten Türkinen in einem Etui von grünem Leder und weißem Sammet wie festgebannt, so daß Hermann sagte: „Nicht wahr, das ist eine herrliche Arbeit, eine geschmackvolle Facon?“

Da antwortete Philipp: „Ich betrachte nicht sowohl was in Dein, als was in mein Geschäft schlägt — ich bewundere nicht sowohl den Schmud wie das Etui — wer hat das gemacht?“

„Nun, das ist natürlich Pariser Arbeit — wir beziehen alle diese Dinge aus einer Pariser Fabrik,“ — berichtete Hermann.

„Aber das wäre doch nicht nötig — wir könnten sie auch ganz gut machen —“ sagte Philipp.

Hermann schlug eine Lache auf: „Das würden schöne Dinge werden! ungeschickt und plump, wie mit dem Beile zugehackt, wie pasten die zu diesen Brillanten und zu den feinen Händen unserer Käuferinnen?“

„So sprichst Du — ein deutscher Arbeiter und der Sohn eines Buchbinders?“ rief Philipp entrüstet.

„Nun, mein Vater in Ehren — aber aus Eurer Kleiderwerkstatt werden solche zierliche Etuis im Leben nicht hervorgehen — es kann's einmal hier Keiner!“ entschied Hermann und klappte den reizenden Pantoffel, der einen werthvollen Schmud enthielt, hörbar energisch wieder zu.

„Aber es wird's Einer lernen!“ rief Philipp erglühend, „und soll ich mich nach Paris betteln und

dort hungern, ich werde es lernen, und wenn ich wieder komme, so gieb mir die Arbeit!“

Hermann lachte: „Daß ich ein Thor wäre und so etwas verspräche: zwar Du hast immer große Ideen im Kopfe, die Du nie ausführen wirst, aber ich mag Dich selbst in Deinen Luftschlößern nicht unterstützen!“

„So werde ich auch ohne Deine Unterstützung zum Ziele kommen!“ antwortete Philipp mit einer durch den Widerspruch erhöhten Zuversicht.

Als Philipp wieder aus dem Gemölbe auf die Straße trat, kamen zwei junge, zierlich gekleidete Mädchen an ihm vorüber, die eine derselben blickte seitwärts ein paar auf der andern Seite der Straße gehenden Offizieren mit so gespannter Aufmerksamkeit nach, daß sie darüber nicht bemerkte, wie ihrer Gürteltasche durch eine energische Seitenschwenkung das Portemonnaie entglitt. Philipp fand dasselbe, hob es auf und eilte damit den beiden Mädchen nach, ungewiß, ob sie oder jemand Anderes diesen nicht unbedeutenden Verlust — es waren schon dem Gefühle nach mehrere Thaler darin — gehabt.

„Anna — Dein Portemonnaie ist es — es war das ganze Stundengeld darin!“ rief erschrocken die Begleiterin der Angeredeten.

Anna, ein hübsches Mädchen mit einem schnippischen, hochmüthigen Zug um den Mund, nahm es hastig, öffnete es, wie um zu sehen, ob der Inhalt noch richtig sei, und reichte Philipp ein Fünfroschenstück. Dieser wies das mit dem Erröthen der Ent-rüstung zurück und sagte: „Ich weiß nicht, wofür Sie mich halten?“

Und Anna, die hochmüthige Tochter des Hofkellermeisters Berthold, antwortete entrüstet: „Nun, für einen armen Lehrburschen, der schon manchmal neugebundene Bücher zum Hofkellermeister brachte und jetzt wieder froh sein kann, wenn er ein Douceur bekommt.“

„Meine Gänge kann man mir bezahlen,“ sagte Philipp, „meine Ehrlichkeit aber nicht.“

Damit ging er stolz vorüber — Anna lachte laut und sagte: „Der Bengel soll mir nur wieder einmal in den Weg kommen!“

Philipp sah sich verächtlich um und flüsterte zurück: „Aus mir kann noch etwas werden — Mädchen aber, die nach den Offizieren sehen und darüber ihr Geld verlieren, haben nicht die besten Aussichten!“

2.

Frau Morgenstern konnte heute nicht arbeiten, denn ihre Augen waren feucht von unterdrückten Thränen. Morgen wollte ihr Sohn auf die Wanderschaft gehen, in die weite, weite Welt, wo es so viele Gefahren gab und Verlockung aller Arten. Das machte ihr Mutterherz so schwer. Freilich verwies sie sich die Klage bei aller Angst und allem Schmerz der Trennung. Hatte sie doch das seltene Glück gehabt, daß ihr Sohn weit über die gewohnte Zeit hinaus in ihrer Nähe geliebt — sie hatte ihn ja täglich gesehen und all' sein Thun und Treiben gekannt, wenn sie es auch nicht peinlich überwacht hatte, sondern ihn über sich selbst verfügen und entscheiden lassen. Früh hatten die Verhältnisse ihm gelehrt, daß er nur auf sich selbst und seine eigene Kraft vertrauen müsse, da er arm war und weder Bekannte noch Verwandte hatte, die ihm irgend hätten förderlich sein können. Die arme Wittve hatte es ja an sich selbst erfahren, daß es besser sei, sich durch eigene Anstrengung, wenn auch nur nothdürftig zu erhalten, als sich auf fremden Beistand zu verlassen, und in diesem Sinne hatte sie auch ihren Sohn erzogen. Sie hatte seinen Fleiß, sein Selbstvertrauen geweckt und befestigt, Genügsamkeit und feste Grundsätze in ihm gepflegt und burkte sich sagen, daß der Jüngling einen strebsamen Geist und von Edel-sinn erfüllten Charakter habe, aber freilich galt es nun erst dessen Bewährung im Kampf mit dem Leben, in dem doch immer nur Wenige Sieger bleiben, im Gegen-satz zu den Vielen, die unterliegen.

So in ihr Sinnen und Bangen versunken, überhörte sie ein leises Klopfen an der Thür, und erst als es sich nach langer Pause wiederholte, rief sie „Herein!“ Und „ach Du bist es“, fügte sie hinzu, „ich dachte schon, Zulchen hätte mich ganz vergessen!“

„D das dachten Sie nicht!“ sagte die so Begrüßte, ein junges Mädchen mit blonden Zöpfen, klaren blauen Augen und einer noch halbkindlichen, leichtbeweglichen Gestalt, über die der ganze Zauber der Unschuld ausgebreitet lag: „Ich bin nun jetzt nicht gekommen, weil ich wußte, daß Sie jetzt nicht allein waren, und weil ich dann um so öfter kommen will, wenn Sie das sein werden —“ sie schmiegte sich dabei an Frau Morgenstern, streichelte sie und hatte selbst eine Thräne im Auge wie diese, die jetzt zu ihr sagte:

„Morgen früh geht er fort —“
 „Ich wollt' ihm nur ein kleines Andenken mitgeben — er mag's nicht übel nehmen“, sagte Julie und zog ein Päckchen aus ihrer Tasche.
 „Er muß gleich kommen, gib es ihm selbst —“
 „Nein, nein, ich seh' ihn lieber nicht — gute Nacht, grüßt ihn noch tausendmal — und morgen, wenn er fort ist, komm' ich wieder zu Ihnen.“ Sie konnte vor Weinen nicht weiter reden — die beiden brauchten keinen Namen zu nennen — sie wußten wohl, von wem sie sprachen — für die Mutter, wie für Julie gab es ja nur Einen, den sie so als „Er“ benennen konnten.

Julie Bendorf war ein Waisenkind von achtzehn Jahren und wohnte mit ihrer älteren Schwester zusammen im Nachbarhaus. Diese schneiderte und ging damit auf Tagearbeit in die Familien. Zuweilen begleitete sie dabei Julie, aber wo das nicht gewünscht ward, arbeitete diese dann zu Hause, und an solchen Tagen ging sie oft zu Frau Morgenstern, ihrer mütterlichen Freundin. Da traf sie denn auch oft mit Philipp zusammen, und die beiden jungen Leute hatten sichliches Wohlgefallen aneinander, ohne sich dessen selbst oder gegenseitig so recht bewußt zu werden. Es war ein zartes, herzinniges Verhältniß zwischen ihnen; kein Wort, kein Blick, keine Berührung kam vor, die es offenbarte, noch weniger solche, die es entweihet hätten — aber jetzt, da die Trennung so nahe war, konnte Julie nicht anders als weinen und wollte sich darum dem Schmerz des Abschiedes entziehen.

Aber in dem Augenblicke kam Philipp — „Ich war bei Ihnen, Töchterchen“, sagte er.

Sie erschrad — das war noch nie der Fall gewesen. „Ich kam mit einer Bitte“, fuhr er fort „ich will gern recht oft Nachricht von daheim haben — und meiner Mutter fällt das Brieffschreiben schwer, — da wollt' ich bitten, daß Sie's in ihrem Namen übernehmen.“

Die Mutter stimmte fröhlich bei. — Julie versprach es, aber weil sie fühlte, wie nahe ihr das Weinen war, ließ sie sich auch nicht mehr lange zurückhalten, sondern eilte hastig davon.

Philipp hatte ihr zum Abschiede nur die Hand gedrückt — aber als sie fort war, küßte er das Uhrband, das sie ihm gehäkelt, und hing es um, es nie wieder von sich zu lassen.

So begleitete ihn der Segen der Mutter und das Andenken des lieben Mädchens auf der Fahrt in die Welt. — (Fortf. folgt.)

Literarisches.

Dr. H. A. Mascher, „das deutsche Gewerwesen von der frühesten Zeit bis auf die Gegenwart.“ Nach Geschichte, Recht, Nationalökonomie und Statistik. 800 Seiten, Lexicon-Format, Verlag von Eduard Döring in Potsdam.

Es ist diese Neuigkeit eine hervorragende Erscheinung auf dem Gebiete der gewerblichen Volkswirtschafts-Literatur. Eine allgemeine Geschichte des Gewerwesens, und des deutschen insbesondere, in welcher der, durch seine vielfachen Schriften bekannte Verfasser den Leser, Hand in Hand mit der Weltgeschichte, von den ersten Anfängen des Gewerwesens, durch das Fortschreiten mit seiner Blüthe im Mittelalter, durch den Verfall desselben in späteren Jahrhunderten, durch das Zünftwesen bis auf die modernen Associationen und Genossenschaften der Jetztzeit führt, ist noch nicht geschrieben worden, und wird in allen Kreisen, welche für diesen Zweig der Nationalökonomie Beruf und Interesse haben, von unschätzbarem Werthe sein. Vom statistischen Standpunkt aber, d. h. gestützt auf die politisch-bürgerliche Geschichte, auf die Rechtswissenschaft, auf die Statistik und endlich auf die Nationalökonomie ist der bis jetzt vorhandene Stoff noch nicht zu einem Ganzen zusammengefügt worden. Je mehr sich aber die Anforderungen steigern, welche in der vielverlangenden Gegenwart auch an das Gewerwesen, als dem, dem Ackerbau und Handel gleichberechtigten Factor der Production gemacht werden, je mehr es klar wird, welche sichere Säule der Industrialismus für den Staat ist, je mehr Kenntnisse und Fertigkeiten fortschreitend vom Gewerbestande gefordert werden, desto wichtiger erachtet es dem Verfasser, für jetzt wenigstens obige Aufgabe zu lösen, — eine Aufgabe, die zunächst und vorzugsweise allerdings im Interesse des Gewerbestandes selbst gesehen ist, um demselben ein möglichst klares Bild seiner Geschichte, einer Arbeitergeschichte einzuhandigen und ihm die gesunden Lehren der Nationalökonomie zum Verständnis zu bringen, um außerdem aber auch den Staats- und Gemeindebeamten, welchen Letzteren namentlich eine genaue Kenntniß der Volkswirtschaftslehre leider noch immer abgeht, ein Mittel in die Hand zu geben, die tief eingehenden wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart richtiger würdigen zu können.

Allen denen, welche sich für das deutsche Gewerwesen interessieren, — und welcher Deutsche sollte dies nicht thun? — können wir das Werk auf das Angelegentlichste empfehlen, dessen Ausstattung die Verlags-Handlung in gewohnter hervorragender Art besorgt hat.

Meteorologische Beobachtungen.

10	8	334,82	+	2,4	S. flau, neblig.
12		334,73	+	6,8	do. do.

Kirchl. Nachrichten vom 30. Sept. bis 7. Oct.

St. Catharinen. Getauft: Photograph Thaummann Sohn Ernst Rudolph Benno. Tischlergef. Wollenweber Sohn Arnold Friedrich.

Aufgeboren: Schiffszimmergef. Carl Eduard Laade mit Jgfr. Henriette Marie Elisabeth Buschau. Herr Heinr. Leop. Neumann mit Jgfr. Johanna Juliane Lebbe. Schiffszimmergef. Friedr. Wilh. Arendt mit Jgfr. Auguste Wilhelmine Lastowski. Hausdiener Aug. Eduard Redlich mit Jgfr. Emilie Caroline Windler.

Gestorben: Schneidemstr.-Wwe. Charlotte Louise Kranz, geb. Böhm, 49 J. 9 M. 18 L., Gehirnschlag. **St. Trinitatis.** Getauft: Schuhmachermstr. Wich Tochter Bertha Laura Renate.

Aufgeboren: Hausdiener Carl Heinr. Krause mit Jgfr. Anna Dorothea Palzer. Fr. Carl Aug. Friedr. Perling mit Jgfr. Johanna Therese Hoffmann.

St. Elisabeth. Getauft: Unteroffizier Wichert Tochter Olga Hedwig. Sergeant Prinage Sohn Arthur Julius. Zeugleutnant Salzfieder Tochter Hedwig Louise. Aufgeboren: Die Reservisten Gottfr. Ziegenfisch mit Jgfr. Maria Bey, Ludw. Hopp mit Jgfr. Wilh. Böhnke, Rud. Gust. Kirschke mit Maria Kirsch, Joh. Bogotini mit Justine Kunde, Ludw. Wirth mit Jgfr. Carol. Fürst. Unteroffizier Joh. Friedr. Bruck mit Jgfr. Johanna Ida Haagemann.

Gestorben: Sergeant Stieubn Sohn Dito Hermann, 4 M., Lungen-Entzündung.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Schmiedemstr. Erdmann Sohn Max Rudolph. Segelmachermstr. Braun Tochter Gertrude Veronika.

Gestorben: Schiffskapit. Niemann Tochter Johanna Gisse, 2 M. 8 L., Brechdurchfall u. Erstickung. Seefahrer Ziebold Tochter Clara Johanna, 5 M. 15 L., Abzehrung.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 10. Octbr.: Gattens, Milo (S.D.), v. Swinemünde m. Kohlen zu Ballast. Peters, Maria Lucia, v. Middlebro m. Coaks u. Eisen. Brith, Leabing Star, v. Tapport; Boldt, Vertrauen, v. Hartlepool u. Lewien, Charlotte u. Anna, v. Ardrossan m. Kohlen. Collis, Emden, v. Newcastle m. Gütern. — Ferner 2 Schiffe m. Ballast. Gesegelt: 5 Schiffe m. Holz, 4 Schiffe m. Getreide u. 1 Schiff m. Ballast. Auf der Rhede: 1 Schiff. Wind: S.

Course zu Danzig am 10. October.

Danz. Stadt-Obligationen Brief Weib gem. — — 93

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 10. October.

Weizen, 90 Last, 131,34 pfd. fl. 820—850; 128,30 pfd. fl. 790—820; 126,27 pfd. fl. 780—780; 123 pfd. fl. 735 pr. 5100 Zollpfd. Roggen, 120, 121 pfd. fl. 585; 122 pfd. fl. 588 pr. 4910 Zollpfd. Weiße Erbsen, fl. 525—540 pr. 5400 Zollpfd.

Bahnpreise zu Danzig am 10. October.

Weizen bunt 122—129 pfd. 120—132 Sgr. hellb. 120—132 pfd. 122—141 Sgr. pr. 85 pfd. 3.-G. Roggen 115—122 pfd. 95—98 Sgr. pr. 81 pfd. 3.-G. Erbsen weiße Koch. 88—90 Sgr. do. Futter. 85—87 Sgr. pr. 90 pfd. 3.-G. Gerste kl. 100—110 pfd. 64—70 Sgr. do. gr. 104, 112 pfd. 65,66—70 Sgr. pr. 72 pfd. 3.-G. Hafer 36—40 Sgr. pr. 50 pfd. 3.-G. Rüben u. Raps 95—98 Sgr. pr. 72 pfd. 3.-G. Spiritus 24 Thlr.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Rittergutsbes. Steffens n. Gattin a. Mittel-Golmtau. Frau Rittergutsbes. v. Below a. Saleßen. Kaufm. Peplowski a. Berlin.

Hotel de Berlin:

Die Rittergutsbes. Schwendig n. Gattin aus Kl.-Golmtau u. Hannemann a. Pelassen. Fr. Rittergutsbes. v. Zawigla nebst Fr. Tochter a. Posen. Die Kaufm. Alexander, Dietrich u. Conrad a. Berlin u. Lehner aus Grefeld.

Walter's Hotel:

Die Rittergutsbes. v. Zielewski a. Borred, Krug a. See Budow u. Ströhm n. Sohn a. Bärting. Maurermeister Pickert n. Sohn a. Culmsee. Die Kaufm. Welbert aus Elberfeld u. Jansen u. Hilbrandt aus Marienburg.

Hotel du Nord:

Rittergutsbes. v. Levenar a. Saalau. Gutsbes. Kries a. Gohlin. Rittergutsbesitzer Heyer a. Lewino. Ober-Inspektor Steltner a. Neustadt. Lehrer Schulz a. Marienburg. Die Kaufm. Böhmer n. Gattin a. Libau, Boß n. Gattin u. Andreß a. Elbing.

Hotel de Thorn:

Die Gutsbes. Behne a. Lubahn, Rasche a. Liebow, Wendland a. Kl.-Kelpin, Wille a. Bogortz u. Schmidt a. Gröben. Die Kaufm. Borries a. Detmold, Handmeyer a. Rostock u. Birnbaum a. Stralsund. Parrer Klosser n. Gattin a. Laptan i. Pr. Frau Rentier Marie Steltner a. Liegenhof.

Hotels zum Kronprinzen:

Die Kaufm. Winkels a. Rheydt u. Olsen a. Copenhagen. Rent. Nabolny a. Kutitz. Pianoforte-Fabrikant Wegner a. Marienburg. Gutsbesitzer Malonned a. D.-Gytau.

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 11. October. (I. Ab. No. 21.)
Die Bekenntnisse. Lustspiel in 3 Aufzügen von Bauernfeld. Hierauf: **Flotte Bursche.** Komische Operette in 1 Aufzug von F. Suppé.

Bekanntmachung.

Diejenigen Kaufleute, welche beabsichtigen, im Jahre 1868 Handlungs-Reise auszuführen, ferner diejenigen Gewerbetreibenden, die im Jahre 1868 ein Gewerbe im Umberziehen betreiben wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Anträge auf Ertheilung von Gewerbescheinen unter Einreichung des vorgeschriebenen polizeilichen Qualifications-Attestes bis spätestens den **1. November c.** bei uns schriftlich oder in unserem 3. Geschäfts-Bureau vor dem Herrn Stadt-Secretair Lohaus mündlich zu Protokoll anzubringen.

Danzig, den 4. September 1867.

Der Magistrat.

Für 5 Sgr. vorrätig in der Buchhandlung von Th. Anuth in Danzig:

Keine Zahnschmerzen mehr!

Entdeckung eines sichern Mittels, sich derselben binnen 5 Minuten auf immer zu entledigen.

Ich wohne jetzt **Sundegasse 38,**
 (Ecke der Mälzergasse) 1 Treppe hoch.
Dr. Findeisen.

Kalender pro Anno 1868

erhielt und empfiehlt
J. W. v. Kampen,
 Kalkgasse 6, am Jacobsthor.

Pathenbriefe, Gratulationskarten, Cotillon-Orden empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

Wilhelm Homann,
 Glockenthor No. 4.

Gehörleidenden kann mit

Ueberzeugung das gediegene Schriftchen:
„Dr. Laren, Sichere und billige Heilung der Schwerhörigkeit.“ Preis 6 Sgr., empfohlen werden. Dieses Buch, dem unzählige Kranke vollständige Hilfe verdanken, ist vorrätig in allen Buchhandlungen.

Ein Uhrmacher-Gehilfe, mit dem nöthigsten Werkzeug versehen, findet sofort dauernde Beschäftigung bei **W. Krantz** in Thorn.

Das Spiel der **Frankf. u. Hannov. Lotterie** ist von der **Königl. Preuss. Regierung** gestattet.

„Gottes Segen bei Cohn!“
Grosse Capitalien-Verloosung
 von über 2 Millionen 200,000 Mark.
 Beginn der Ziehung am 16. October d. J.

Nur 2 Thaler kostet ein **Original-Staats-Loos**, (nicht von den verbotenen Promessen) aus meinem Debit und werden solche gegen **frankirte** Einsendung des **Betrages** oder gegen **Postvorschuss**, selbst nach den **entferntesten** Gegenden von mir versandt. Es werden **nur Gewinne** gezogen. Die **Haupt-Gewinne** betragen
 Mark **225,000 — 125,000 — 100,000, 50,000 — 30,000 — 20,000, 2 à 15,000, 2 à 12,000, 2 à 10,000, 2 à 8000, 3 à 6000, 3 à 5000, 4 à 4000, 12 à 3000, 72 à 2000, 4 à 1500, 4 à 1200, 106 à 1000, 106 à 500, 6 à 300, 100 à 200, 7816 à 100 Mark u. s. w.**

Gewinn-Gelder und **amtliche Ziehungs-Listen** sende nach Entscheidung **prompt** und **verschwiegen**.

Meinen Interessenten habe **allein in Deutschland die allerhöchsten Haupt-Treffer** von **300,000 Mark, 225,000, 187,500, 152,500, 150,000, 130,000, 125,000, 103,000, 100,000** und jüngst am 11. Septbr. schon wieder das **grosse Loos** von **127,000 Mark** auf No. 31308 ausbezahlt.
Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
 Bank- und Wechsel-Geschäft.